

# M o r g e n b l a t t

für

gebildete Stände.

Donnerstag, 28. November, 1811.

Darf denn der Glückliche dem schönsten Tage trauen?

Darf Einer denn auf Fels sein Haus geruhig bauen?

von Goethe.

Uebersetzung.

Wohl bin ich vor Jahren gezogen  
In's ferne Morgenland,  
Da kämpften wir oft mit dem Wogen,  
Und saßen auf Klippen und Sand.

Gefangen von wilden Korsaren  
Geriet ich in Sklaverey;  
Jung war ich an Kräften und Jahren;  
Das zog viel Käufer herbei.

Wie mußten bald aus dem Hafen  
Zum Markte den Berg hinan,  
Da kaufte mich Armen als Sklaven  
Ein reicher, glücklicher Mann.

Wohl durst' ich glücklich ihn nennen,  
Den Reichen, er war ja frey!  
Ihn konnten die Ketten nicht brechen,  
Die Ketten der Sklaverey.

Den duftenden Blumengarten,  
Der nah am Gestade lag,  
Sollt' ich besetzen und warten  
Den sangen, ewigen Tag.

Da dacht ich mit heißen Thränen:  
Wie wird mir's künftig ergehn?  
Werd ich nach langem Sehnen  
Mein Vaterland wiederseh'n?

Da neht' ich mit Thränen die Nesten  
Des reichen, glücklichen Herrn;  
Ich sah sie blühen und welken,  
Wom Vaterland ach! so fern.

Und als der Morgen eult grante  
Verrath am Wägenwäld,  
Da sah ich mit einer Lante  
Die schönste Weibergestalt.

Sie sang in lieblichen Tönen  
Der Freyheit ein helbes Lied,  
Von der auch sie einst mit Thränen  
Wiesleht auf ewig schied.

Von ihrem Geliebten betrogen  
War sie als Pilgerin schon  
Durch Sturm und drauende Wogen  
Der freundlichen Heimath entzogen.

Von Mäubern ward sie gefangen,  
Und ach! nach Lantz geführt;  
Doch hatte keiner die Wangen  
Der schönen Fremden berührt.

Der Reiche nannte vergebens  
Sie seine Königin,  
Das köstlichste Gut des Lebens;  
Nichts beugte den harten Sinn.

Sie liebte nur ihrer Lante  
Vertraulichen, süßen Ton,  
Und wenn der Morgen grante,  
Da sang und spielte sie schon.

Doch spielte sie nicht mehr lange,  
Da brach ihr der Geam das Herz,  
Ihr wühlte schon ach! zu lange,  
Im Wajen der tiefste Schmerz.

Da ward um die schöne Leiche  
Ein köstlich Gewand gethan,  
Da weinte heftig der reiche,  
Nun nicht mehr glückliche Mann.

Die Freyheit gab er uns Sklaven  
Ihn reizte die Welt nicht mehr.  
Wohl silten wir froh in den Hafen,  
Und blühten hinaus in's Meer.

• Bald wurden die Anker gelichtet,  
Ein Schiffer nahm uns auf,  
Hinab gen Westen gerichtet  
Nur wollen Segeln den Lauf.

Und wenn das Ruder mir trübte  
In blutig gerisener Hand,  
Da dacht' ich mit frohem Muthe  
An's iheure Vaterland.

Wohl mir! Ich hab' es errungen  
Das längstgesuchte Ziel,  
Von reichen Armen umschlungen,  
Bey'm lächeren Wellenspiel.

Swar bin ich wieder gefangen,  
Doch brüden die Ketten nicht,  
Die jeder Kay auf die Wangen  
Des holden Gebieters bricht.

Bey Scherz und traulichem Kosen  
Riech'n schnell die Stunden dahin.  
Wir blühen jenen köstliche Rosen!  
Wohl mir, daß Gärtner ich bin.

E. C. D.

## F a b e l.

Der Kutischer Maß rief seinen Vorderkerden:  
„Knecht, was ihr könnt! Sonst mächtet ihr im Nu  
Vom Hinterpaar noch überhüllet werden.“  
Starr unter Pfeilschneiben zu.  
Und diesem: „Knecht, ihr wadern Vorden!  
Um noch die Vorderen einzuholen! —  
Pfau, Schwager! spricht ein Pilgersmann,  
Ihr jagt und plagt die guten Thiere sündlich!  
„Ja wohl!“ erwidert Maß verbindlich;  
„Doch kommt der Wagen so voran.“

H.

Barth's Glückwunsch an die neue Universität  
Breslau auf unverdrehbarem Papier.

Man hat von jeher viel über die Benennung der Zeitalter nach Metallen und Stoffen geschertz und gedichtet. Das unfliege, welches Vielen von dem goldenen um einen ganzen Erdballmesser entfernt zu seyn scheint, ist nicht selten das papierne gescholten worden. Die Banknoten, Treffer- und Einlösungsscheine großer Monarchien sind eben sowohl, als die dickleibigen Messkataloge und die oft bis an die Decke angefüllten Kanzley-Archive als sprechende Belege für diese Benennung angeführt worden. Man erinnert sich dabey an Lichtenberg's scherzhaften Einfall, was aus dieser papiernen Welt werden könne, wenn etwa der seit Jahrtausenden gefürchtete Brand unserer Erde durch eine Selbstentzündung schnell vor sich geschehen sollte.

Sep dem nun auch, wie ihm wolle; der Stadt- und Universitäts-Buchdrucker Barth in Breslau hat jedem zu bevorzugen Antheile der Art bey einer in Breslau neuerlich statt findenden großen Festschicklichkeit auf eine sehr sinnreiche Art zu begegnen gesucht. Oeffentliche Blätter haben uns die Eröffnung der neuorganisirten Universität Breslau, die den 19 October d. J. statt hatte, schon zur Genüge angekündigt, eine merkwürdige Begebenheit in den Annalen deutscher Kultur, die reichen Stoff zu mancherley Betrachtungen darbietet. Die Muße, die über 300 Jahre in Frankfurt ihren Sitz hatte, stiege stromaufwärts und vereinigte sich in der ehrwürdigen Aula Leopoldina mit der alten katholischen Universität in Breslau, die man in allen Fakultäten ein Simultaneum annimmt, nur in der theologischen nicht, welche daher in zwey Fakultäten, eine katholische und protestantische, sich spaltend im bekannten Stricke der Fakultäten eine weit überwiegende Zahl von Streitern aufstellen wird, sobald sie sich nur, was ja von Ehrenmännern, wie sie sich hier zusammen finden, im voraus zu erwarten steht, in sich selbst verträgt. Wie interessant mag dem Zuschauer, der etwas von einem Januskopfe an sich trug, und vorwärts und rückwärts zu schauen gelernt hatte, bey'm großen Eröffnungsfeste selbst die am großen Rathbeber bewirkte Vereinigung der zwey Scepter gewesen seyn, das Frankfurter, welchen der große Kämpfer für Glauen und Gemüthsfreyheit, Caspar Wolph, einst der Frankfurter Universität schenkte, und das prächtvollere, welches die einheimische katholische Universität bisher gehandhabt hatte. Welche Betrachtungen aus der Vornehm und Mitwelt ließen sich an diesen symbolischen Akt knüpfen, und sind auch unstreitig in den zwey lateinischen Reden, womit der Salzmasus Deutschlands, der aus Frankfurt hier eingewanderte Prof. Schneider, und der hier einheimische katholische Professor Hofmann, sich einander bewillkommend begrüßten, wirklich angeknüpft worden. Wie rührend muß die Vertheidigung der vom Könige an seinem Geburtstage unterzeichneten Sessungsurkunde und großen Ehrentung gewesen seyn, wo durch die zusammengesetzte Fonds der Frankfurter Universität von 21000 Thlr., der alten Breslauer von 9000 Thlr., und eine Ehrentung vom Könige von 22,000 Thlr., die jährlichen Einkünfte der neuen Universität auf 52,000 Thaler gebracht werden, die sämtlich durch liegenden Handel geüchert sind, und von keiner dem Zufalle unterworfenen Kasse abzügen! Wie ergreifend muß der vom Kapellmeister Schradel komponirte Chorgesang:

Heer! gründe, säte und erhalte  
Die Remerente dir!  
Der Geist des Lichts, der Wahrheit walte  
Von nun an ewig hier!

im gedrängten Hörnale, wie hergerhebend das mit einem mehr als hundertstimmigen Chöre von Sängern, Sängerinnen und Instrumenten begleitete Te Deum, von Hassel, in der geräumigen Universitäts-Kirche, die bei mehreren tausend anwesenden Zuhörern doch die Zuhörer nicht fäße, auf alle Anwesende gewirkt haben!

Wey einer so feierlichen Veranlassung, wo die Mäusen sich gern in alteren Tönen und Sprachen vernehmen ließen, fand sich also auch der mäcker wie die alte Buchdruckerkunst vielfach verdiente Universitäts-Buchdrucker, Joh. August W a r t h, mit einem Glänzwürde ein, der in materieller und geistiger Rücksicht ausgezeichnet und des seltenen Festes vollkommen würdig war. Er hatte nämlich in seiner an Schriften aller Zeiten und Wölker reichem Officin Gedächtnis in 21 alten und neuen Sprachen drucken lassen, alle in ihren eigenthümlichen Typen gedruckt, alle zu diesem Feste gelungen, und auf die Vorbereitung der neuen Madrina berechnet. Diese Verzierungspolizotte, im größten Formate mit angemessener Pracht ausgehatter, in einen farbigen Umslag gehesert, mit dem Wappen der neuen Universität, aus dem Frankfurter Löwen und Adler und aus dem Breslauer Johannishaupt zusammengekehrt, farbig aufgezogen, und selbst in einzelnen Blättern, wie in den arabischen und persischen Gedichten, und in dem gar lieblich klingenden lateinischen Dingeschichte in einer Wörschenschrift, mit bunten Einfassungen und vergoldeten Anfangsbuchstaben geschmückt, wurde nun — unstrittig das beste Augurium in diesen Zeiten papierner Vergänglichkeith — auf unverkennbarem Adest oder vielmehr Amiant-Papier der Universitäts-Bibliothek überreicht. Es sind auf demselben Papiere, dergleichen W a r t h von denen im schlesischen Gebirge gesammelten Materialien von dem erfindlichen Papier-Fabrikanten Müdiger zu Pölnisch-Neisich bey Schwelmbach fabriciren läßt, einige Duzend Exemplare abgedruckt und zu Geschenk an auswärtige Akademien bestimmt worden. Doch hat der mäcker Epitaph auch noch auf andere Liebhaber gebüht, und eine bedeutende Anzahl Exemplare dieses vieljünglichen Glückwunsches auf gemöhnliches Papier abdrucken lassen, und jedem einzelnen Exemplare ein Blatt des sauberen bedruckten Amiant-Papiers als Probe belegen lassen. Schreiber dieser Nachricht hat dies Blatt mäcker im Feuer gelehrt, und es ist unverbrennbar und ungeräthbar geblieben.

(Der Beschluß folgt.)

## K a n t,

### I.

Es ist bekannt, daß Kant viele seiner letzten Lebens-Jahre hindurch des Nachmittags die Vorlesungen hielt, und daß er überhaupt ein abgesetzter Feind von Worten dieser Art war. Der Grund davon soll in folgenden der Anecdote liegen, die mir von einem Ungenauen erzählt, und meines Wissens noch nirgends bekannt gemacht worden ist.

Einst hielt Kant eine seiner Nachmittags-Vorlesungen. Es war gegen die Hundstage, und sehr heiß. Die Zuhörer lebten nach Stärkung, und — schritten allmählig ein. Ohne das zu merken, entließ sich endlich Kant. Die Hitze berührte eine kleine Welle. Unschlüssig erwachte Kant, sah, daß einer seiner Zuhörer mit weiten Augen auf ihn blickte, und geriet in große Verlegenheit. Bald schlug die Stunde. Sein weitläufiger Zuhörer, mein Reserent, begab sich zu ihm, und ersöhnte ihm, wie es nicht nöthig sey, sich des Bewusstseins zu tämmern, da außer ihm es niemand weiter gemerkt. — Und dies war das letzte halbe Jahr, wo Kant des Nachmittags Vorlesungen hielt.

### II.

Einst war Kant bey dem General M. N., in dessen Hause er sehr geachtet und gern gesehen war, zu Tisch. In dem Hause des Generals ging alles sehr säuberlich her. Es war bey ihm sehr angeordnet Tischzeug, das zu unreinigen ein großes Vergehen hieß, selbst in den Augen des Generals, da sonst die Männer dagegen gleichgültiger, als die Hausfrauen, sind. Ein misspender Zähler hatte das Unglück, sein Glas mit rothem Weine umzuheben, und war in Rücksicht auf das Tischzeug in großer Verlegenheit. Nicht und ohne sich lange zu besinnen, stieß Kant, wie im Versehen, aus sein Glas um, und hat in einem sehr mässigen Tone, der Herr General nicht doch nicht schelten. — Humaner kann man kaum denken, viel weniger handeln.

## Korrespondenz- Nachrichten.

### W e s t a u.

Il l a n d hat uns für das lange Entbehren in unsrer Darstellung herzlich entschuldigt; legt können wir schon was der eine Weise so — wie wir's haben — vorzulesen müssen. Er und die liebliche Sängerin Frau vernehmen es, das so lange leer gestohrene Haus endlich wieder zu sähen. .... Seit seiner Kreise haben wir in diesem, nicht mehr, wie ehemals, so häufig besuchten Lustentempel auch fast nichts mehr von Kant gesehen. Einige Portien der Schauspieler leuchten Ungelmann und Käber und mehrere Opern, worin die Sängerrinnen Kilitzsch und Kellistab viel Gutes tethen, und der Sänger Häser sich auszeichnet, mögen Kundnahmen von dieser herten Wahrheit machen. Unlängst der dieht es indess, daß die meisten von den abgangernen Mitglidern alter und neuer Zeit — ein Schäler, Schwarz, Kaidel, Becker, Nagel — die jetzt noch nicht ersetzt worden sind. Kautinze rs. Wie wir jetzt einige haben, sind noch keine Künstler! — Es mögen freylich die Ermahnungen der Direction und des braven Kräftigen an Umständlichen stehen, die sich dem Wessern unterrichten entgegenkommen; vielleicht vertrauen sie aber auch zu viel auf das — Gerorthen; denn so viel ist sicher, daß die Menge von Zuschauern aller Art nicht vortheilhaft wirkt. Es gibt zu viele Subjekte darunter, denen man von Schampferende noch kräftiger abwarten möchte, als woland F. D. d. dem Reepold Böttger. (S. Spänsch neuen Almanach.)

Unsere Stadt schickt noch nach andere ein, die nicht weniger, als die des großen Theaters, Ansehen darauf machen. Ich Kautinze rs zu nennen, obwohl sie nicht einem steten Wagniß von diesem Glückhaft haben; ich meine die Betreiber der Liebhabertheater. Frey dergleichen Privattheater prangen unter dem Namen K o n f e r t i a und P l o m m i a in der diesen Stadt, und sind der Zusammenlag, auf dem sich musikalische Genies in auge produciren, um sich auch der

harten Tagelohnarbeit zu ergehen. — Defertent kann nicht für die Unthätigkeitsdauer sprechen. Sie sollten unbedingt verbunden werden. Die Kunst gewinkt auch für die nicht, und das Leben geht mit ihren Werth, und da sie nicht verzeihen, was sie machen und brechen, so verwickeln sie noch mehr im Unheil der Sünde, zu paradiesen, Schmeichelei, Selbstheit, Bescheidenheit, Verführbarkeit, Ungehörigkeit — kurz einthe Pfuscherer ist das Wesen, das diese Welttempel Thron herausbringen und — dies gilt auch völlig von unsern Genannten. Was kann auch eine so ungeliebte und ungeliebte Geschlechtsart irgend Nutzen bedeuten? Was soll da unter Händen gehen, die zum Hölle, am Weiblichkeit, an der Heiligkeit ganz andere Dinge zu führen hatten? Wie soll das ästhetische Gefühl eines solchen Bürgerkämpfers sich in seiner Werkstätte haben beseitigen könnten, um mit Geist, Gewandtheit, Geschmack hier nun den Darsteller zu machen? Was kann es ihren Weibchen und Mädchen kommen, weggeführt aus der Küche oder vom Markte, nun auf dem wichtigen Brettergerüst, in bunten Kleider gefleckt, als Freywilligen zu bringen? 2c. 2c. Wein, hier verkrüppelt die Kunst; das ästhetische Gefühl wird verstorben; das Wohlbelogen am Verbrechen und Mittelmaßigen, an übernen Durcheinander und Kravallieren das Leben läßt den Geschmack am Rechten und Fortschrittlichen zu gebelien. Man sehe nur einmal, wie sie eine Sonnenjungfrau entstehen, einen Weisheitslaster transparenz, die Natur verwirgen und eine Klara von Hohenriden verjerrern. Dirle Ehre geben sie; Beweis, wie verstorben der Geschmack ist, da sie nicht einmal ihrer Sade, insofar sie zu leisten Kraft hat, den rechten Standpunkt zu geben wissen. Da geht der Geschmack wahrlich so recht nach dem Schmeden. — „Wer sie spielen ja zum Wehen der Armen!“ Der glänzende Titel klebt; wer ihn, wie Weiser Reimende in der Hand der Karze, umdreht, der findet bald, was kalbirt sitzt! —

Von Singhskriften, die einst wie Schmirrelinge kumt hier demnachtreten, sind viele beschwunden. Wenn man nichts gewonnen hat, hat man auch nichts zu verlieren. Auch die Adererzeugung, die, ehe sie entkumt, ziemlich viel Spand macht, ist, nichtist eben behergen, schon mit dem eben Hefteln unumst vertrieben. Hier war nicht der Ort ihres Fortkommens; sie behadte das blasse liebe Volk zu wenig, und blieb zu einseitig, um in Ader kommen zu können. Das verlor der neue Weltkaufes Erzähler weit besser: er liest alles — Selbsterzeugtes, Käufe und Drängen, Brillantien und Raqueten aus andern Tonnen, um den Reuten wohlfeiler zu lesen zu geben; er weilt trefflich zu kanzlichern, damit seine Begünstigten ihr Heil finden; er schreit sich Geld-Neckenfluten, und mit schalender Annahme so durchdachte, durchdrängte Theaterskritiken, das man wohl steht, wie der Liebhaber der heutigen Geschmacksdröcker, Rodus Pumpernickel, das Ideal seiner Kunst und Natur ist.

#### Aus der Schweiz.

Von der Erziehungsanstalt der höheren Stände zu Genève, von welcher das Morgenblatt kürzlich interessanten Detail aus der Feder eines Reisenden lieferte, ist jetzt eine „vorläufige Nachricht“ (32 S. in 4.) im Druck erschienen, die zunächst einen Umriss dieses edelbeglückten Unternehmens liefert, daneben aber auch einem gebührenden Worte über Erziehung, mit dem sich die Vorrede der hiesigen Anstalt befähigt, gute Aufsätze vorbereiten soll. Unter Höfingen an sechs Stunden, für welche die Anstalt aussondlich bestimmt ist, werden solche verstanden, die schon durch ihre Stellung in der Gesellschaft und

im Staate durch größere Befähigung, von dringendem Bedürfnisse unabhängig, zu höherer allgemeiner Bildung von Gehalt an derselben sind. Von dem gebildeten Manne wird verlangt, daß er Verstand in Tugend, Ehrbar in Muth sey, auch der Poesie, dem seine Bildung sich vorsetzt, ist; einen Weibchen zu erziehen, der ein lebhaftes Interesse empfindet für Natur und Wissenschaft, für Wissenschaften und geistlich-ethischen Verbindungen, so wie für Religion, für Sittlichkeit und Schicklichkeit, und dessen reiner Charakter kräftig genug sey, um, wie es die bessere Ueberzeugung fordert, nicht allen diesen Interessen mit Weisheit und zu handeln. Durch welche Mittel die Anstalt in Erfüllung dieses Zweck zu erreichen sucht, dieß und die Resultate mehrjähriger Erfahrungen derselben werden auf eine sehr belehrende Weise in der vorzulesenden Geschichte angeordnet, und damit zugleich alle Nothigen verbunden, die man über die äußere Einrichtung der Anstalt, ihre Lehrer und ihre Aufnahmen in dieselbe zu kennen wünschen kann. Und wenn erstern Nebenstücken mag die nachfolgende Stelle, die ein mehrfaches Interesse darbietet, auch den Geist des Ganzen vielleicht am besten bezeichnen: „Die, im Familienkreise zurüch gewesene, und im Umgange der Aussen untrainirte, so wie in der übrigen menschlichen Umgebung gepflegte Teilnahme soll durch die Geschichte der Weisheit in den Höfingen erreicht werden. Die herausstrebende Kultur gründet und den Weg, auf dem jene diese Teilnahme am frühesten erregt. Wir suchen nach dem Grundplaine der griechischen Kultur, der zugleich schon die achtjährigen Knaben sichtlich dargeboten werden können, und finden glücklich genug in Homers Odyssee, als wir forschen. Was die Beschäftigung der darin mitgetheilten Geschichten betrifft, um welche es der Geschichte befördert zu thun ist, so hat dieß mit Knaben, welche durch sinnliche Beobachtung vorbereitet sind, gar keine Schwierigkeiten. Nur müssen ganz kurze Erzählungen der Begebenheiten vor dem Trajanischen Kriege, Sagen aus der Vorsehung, den Sitten und den Geschichten, der Schöpfung der alten Griechen, Mittheilungen von ihrem Weisheit und ihrem Kultus, welche nur das Nothwendigste enthalten und alle Noth vermeiden, und endlich einige kurze geographische Umrisse, die Homer's eigene Kenntnisse nicht übersteigen, hinzukommen. Die Sprache aber, deren Erlernung unerlässlich ist, weil hier keine Ueberzeugung ausdrückt, hat allerdings so viele Schwierigkeiten, daß der Plan davon scheitern könnte. Wenn der Professor Dissen und der Professor Liederich haben nach Herabsetzung der Häufigkeit so glücklich herangezogen, daß es möglich wird, die ganze Odyssee, ohne die Fabel im achtten Gesange, mit Knaben von ganzem Alter in höchstens zwei Jahren durchzuarbeiten. Nach Homer erzählt der Lehrer weiter, so gut es ihm im Geiste der Griechen gelingen mag, indem er die Teilnahme der Höflinge stets mehr auf Griechisch zu setzen sucht. Zugleich mag der Prosodiker des Sophokles gelesen werden; später die Vorsehenskrige von Herodotus, die historischen Schriften von Xenophon und zuletzt Platon's Republik, welche dem Interesse für die größere Menschheitswürdigkeit im frühesten Knabenalter durchaus angemessen ist, wenn gleich Platon als Beispieler, und Homer als Dichter besser für den jungen Mann passen. Doch dergleichen Werke verdienen wohl zweimal gelesen zu werden. Von den Hauptbüchern, Pöbmanns und Pöbmanns im höchsten Maße, so viel mitgetheilt, als zum Vertheilen der griechischen Geschichte nöthig war. Die Romanischen sich an die Griechen durch Virgils Aeneide; die lateinische Sprache muß ebenfalls erlernt und mit der griechischen dann zugleich fortgesetzt werden u. s. w.“

(Der Bericht folgt.)